Viele [illegible] Schüler des Komponisten, das [illegible] Hofer und unablässig lesen. Man hörte Opernchöre und Arien von Gretry, Klavierstücke von Philipp Emanuel Bach, von Kreutzer und Pleyel und einen Jugendversuch von Clementi, von Friedrich dem Großen fand den ersten Satz einer Sinfonie von Graun und Stücke aus seinem dritten Flötenkonzert. Besonders dieses letzte Stück ist geeignet, große Hochachtung vor dem kompositorischen Talente des Königs zu erregen, der in den Grenze wirklicher Größe der Gedanken im Stile der Musik seiner Zeit anzugehören vermochte. Wenn auch zugegeben ist, daß die moderne Musikwissenschaft „unablässig alte, oft tief eingewurzelte Vorurteile beseitigt", so gingen doch andererseits wieder die Proben aus den Opern Graunes, daß nur diese Musik nur unter historischen Gesichtspunkten voll würdigen können. Wir vermißten hier vor allem das humoristische Element. Viel unmittelbarer sprechen uns an die Lieder des 18. Jahrhunderts an, von denen es zwei allerliebste Schäferlieder von Graun und eine Ode von Graun gab. Sehr bedeutend wirkte ein Adagio aus einem Violinkonzert von Franz Benda, das aus dem Manuskript der Kgl. Bibliothek in Berlin zum ersten Male wieder zu lebendigem Klang erstand. Der Gesamteindruck war die Überzeugung, wie ernst und streng man am Hofe Friedrichs musiziert hat, welch tüchtige Musiker seine Kapellmeister und Hofdilettantenmeister Graun, Quanz, Benda waren und wie vielseitig die Musikpflege war. An der Ausführung des Konzerts beteiligten sich neben dem Chor und Orchester des Dotzauerums Fritz Bedenkt, Sophie Witting-Seebach (Sopran), Philipp Wunderlich (Alt), Adrian Koppold (Violine).

F. Z.

Kunstvorträge Marcell Salzer. Kammerpolnischen Abend hatte der Künstler die gestrige Veranstaltung im Vereinshause benannt. Ist dieser Titel richtig, denn ist bei Marcell Salzer das ganze Jahr Kammerpol. Das Programm unterschied sich von den übrigen des Jahres nicht wesentlich. Freilich die Namen des Künstlers war an diesem Abend besonders sensationell. Die Sängerin hat jauchzend durch den Saal und mancher liebe Zuhörer hier lachend und sich jauchzend auf, wenn die Partien des Schnäbels auf seinem mehr oder weniger wohlgemutenen Rücken niederstatteten. Mit dem Klavierer des Humorist Wilhelm Busch, im Garde, hatte Salzer bereits im Anfang sein Publikum gewonnen. Dann folgte eine Auswahl der sprühenden Schlager und Szenen Programm: Vorsber mit seiner wunderbaren Gegenüberstellung von Humoristischem und Sinnlichkeit — die schon gepfeffte Kostenwagen-Satire — Kalegger mit lachenden Gesichtungen zeitlicher Frömmigkeit und Bisterlichkeit — die „normalen" Tonne auf Reisen, und als Belohnung des Ganzen: Eine Arbe des Humoristen Peter von P. Thoma über Kunst, die trotzte Kochstücke entdeckte. Ein paar ernste Dichtungen, mitten hineingestreut, machten den Humor der heiteren noch schmackhafter. Die beiden Gesamtlage Ribemund und Karlchen Michnik — Aufsteiner und Einfall — umrahmten das allgemeine Bild. Wenn man auch das meiste davon wiederholt gehört hat, so trotzt doch Salzer durch die Kraft seines Temperaments immer wieder zu helfen, und mit deutlicher Freude gegen einen Künstler, der sich so vollständig zwanglos gibt wie er ist, geht an Schlafe der Zuhörer nach Hause. Trotzdem möchten wir dem Künstler in einem und anderem Interesse raten, in dem Einbeziehungen neuer Kräften nicht zu erlahmen. Auch die beste Kost soll Abwechslung haben, um so mehr wenn die Grenzen bereitet sind. ma.

Arbeiter-Sängerbund Volksliederabend des Vereinigten Männer- und Frauenchors Gittersee und Umgegend im Gasthof zu Gittersee. Die Bewegung des Volksliedes in den Arbeiterkonzerten ist wegen des leichten Verstehens und gemütvollen als Gegengewicht für die oft erhitzteste Kunstmusik zu bejahen. Auch hier die Beliebtheit dieser Lieder, die aus aller Welt Länder vorhanden sind, wie Abwechslung zu, wie auch das ausgewählte Programm dieses Konzerts zeigte. Die mehr als 40 Sänger des Männerchors gehen mit Begeisterung an die Lösung ihrer Aufgaben, nicht immer zum Vorteil der Wirkung. Dadurch, daß sie die Fortschritten offenbar zu stätig hemmungen, werden die Leute leicht zum Schrei, die Tenöre neigen durch die ihnen gebotende Führung manchmal zum Hinaufgleiten des Tones. Ein solches Kontrieren ist nicht nötig, auch das Forte muß noch wohlklingender Klang behalten. Wird hierin eine größere Ausgeglichenheit, im ganzen mehr Geschmeidigkeit erzielt, dann werden gute Leistungen zustande kommen. Wenn für den angegliederten Frauenchor nur anderthalb 50 Stimmen die vorangegangenen Uebungsstunden nicht ausreichten, wäre es besser gewesen, daß er noch nicht an die Oeffentlichkeit trat. Sobald aber einmal eine gleichmäßigere Stimmenverteilung stattgefunden hat, sich die einzelnen Stimmen näher gekommen haben werden, mehr Tonsicherheit des Tones erreicht und die Hemmungslosigkeit abgelegt ist, die dem Frauen-Solopartnerin in der Frischen Gelbstmerie hinderlich war, so wird man an diesem Frauenchor noch Freude erleben. Wenn doch schon die Klavierbegleitung im Echo wohlgelungen. Der Dirigent, Lehrlehrer Paul Berge, wird noch manchem verstehen, wenn beiden Chöre auf den eingeschlagenen Wege zum gemischten Chorgesang zu führen. Die Gesamtleistung Lieder und Gesang müssen von der Bildungsstufe einer Vereinsleitung übergangen werden, damit sich im allgemeinen Interesse ein sittlicher Chor von Sängern und Sängerinnen bilden kann. Erst dann würden einige der abgegrenzten Mängel, so daß Fortschritte der zu geringen Stimmenzahl zum Vorteile größerer Klangwirkung, bemerkt abgestellt werden können. -ß-.

Kleine Mitteilungen Auf dem Grabe des Tänzers Otto Ludwig in Dresden soll an seinem 100. Geburtstage am 11. Februar 1913 ein Denkmal errichtet werden, mit dessen Ausführung Professor Adolf Hildebrand in München betraut worden ist.

Der sozialdemokratische Abgeordnete Frohme hat einen Antrag einbringen, der die heilige Verfassung eines Reichsschauspielgesetzes fordert. Der Antrag hat folgenden Wortlaut: „Das Reichstag wolle beschließen: Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, dem Reichstage baldigst einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch welchen die rechtlichen und sozialen Verhältnisse der in Theater-, Lichtspiel-, Zirkus-, Konzert-, Singspiel- und ähnlichen Unternehmungen beschäftigten Personen für das ganze Reich geregelt werden." Es ist anzunehmen, daß auch vom Zentrum Zustrag werden wird, das Material, welches die Regierung während der Beratungen der Reichstheatergesetzkommission gesammelt hat, zu einem Gesetzentwurf auszugestalten.

In dem Universitätspalast der Stadt Genf ist jetzt, wie die Nutzer berichten, ein Museum organisiert worden, das in seiner Art bisher einzig dasteht: ein umfassendes kartographisches Museum. Die Entstehung des noch jungen Unternehmens ist die umfangreiche und als 7000 Dokumente umfassende Sammlung von Schriftstücken und Karten, die Elisée Reclus zusammendrachte, als er an seiner großen Universalgeographie arbeitete.

Heiteres Reine Neugkeit. „Man hat mir mitgeteilt, Herr Redakteur, daß Sie mich in Ihrem Blatte einen Schwindler genannt hätten." — „Ach, Unsinn — wir bringen stets Neuigkeiten."

Dresdner Kalender

Theater. Repertoire vom 20. Februar. Opernhaus (Abbodi): Hut und Hammermann. Komische Oper in drei Akten. Musik von Albert Lortzing. Anfang 7½ Uhr. — Schauspielhaus (Neuhaus): Robert und Bertram. Posse in vier Abteilungen von Gustav Raeder. Anfang 7½ Uhr. — Residenztheater: Der unterbrochene Bunge. Anfang 8 Uhr. — Zentraltheater: Das. Anfang 8 Uhr.

Wochenspielplan der Kgl. Hoftheater. Opernhaus. Montag: Lohengrin (6). Dienstag: Hut und Hammermann (7½). Mittwoch: 5. Sinfonie-Abonnementskonzert. Reihe B (7½). Donnerstag: Hoffmanns Erzählungen (7½). Freitag: Der Barbier von Sevilla (7). Sonnabend: Nonne (7). Sonntag: Wenn ich König wär' (7½). Montag: 7. Abonnementsvorstellung. Hänsel und Gretel (8). — Schauspielhaus. Montag: Minna v. Barnhelm (7½). Dienstag: Robert und Bertram (7½). Mittwoch: Gudrun (7½). Donnerstag: Zapf und Schwert (7½). Freitag: Zweierlei Maß (7½). Sonnabend: Zum 1. Male: Der heilige Hain (7½). Sonntag: Der heilige Hain (7½). Montag: Gudrun (7½).

Als nächste Volksvorstellung im Königlichen Opernhause findet Montag den 26. d. M. eine Aufführung von E. Humperdincks Märchenoper „Hänsel und Gretel" statt. Die Vorstellung beginnt um 8 Uhr. Dienstag den 27. d. M., abends 8 Uhr, findet im Vereinshause das 2. Volks-Sinfonie-Konzert, das von der Gewerbehauskapelle veranstaltet wird, statt.

Die Eintrittskarten zu dieser Vorstellung werden wie bisher durch den Rat der Stadt (Personalamt) summarisch an Arbeiter- und Berufsvereine abgegeben. Es können nur an diejenigen Vereine Eintrittskarten abgegeben werden, die besonders Aufforderung erhalten, solche abzuholen.

An Dienstboten soll in der städtischen Dienstbotenkrankenkasse (An der Kreuzkirche 10, 1. Et.) eine Anzahl Karten eingelin abgegeben werden. Die Abgabe solcher Karten erfolgt jedoch nur gegen Vorlegung des Dienstbuches an die Dienstboten zur Benutzung für ihre Person. Schriftliche oder telephonische Bestellungen können nicht berücksichtigt werden. Im übrigen werden Einzelkarten weder an den Kassen der Kgl. Hoftheater und des Invalidendanks noch im Person abgegeben.

Vortrag. Sonnabend den 9. März, abends 8 Uhr, im Vereinshause: Einziger Vortrag mit Lichtbildern von Wilhelm Bölsche: „In Paradiese der Urwelt". Karten zu allen Vorverkaufsstellen bei F. Ries, Seestraße 21, und Ad. Bernard, Hauptstraße 8.

Der Literarische Verein feiert Fastnachten im „Neustädter Hofe" mit einem Saustanz-Abend bei Friedrich dem Großen mit Kabarettspielen und anderen heiteren musikalisch-literarischen Vorführungen.

Paul Wiecke und Julius Bab veranstalten nächsten Freitag einen Begrüßungs- und Vortragsabend, der dem belgischen Dichter Emil Verhaeren gewidmet ist.

Bildende Künste. Galerie Ernst Arnold: Richard Dreher, Landschaften aus Dänemark und Gotter und aus dem Hamburger Hafen.

Kunstsalon Emil Richter: Morgen Dienstag Eröffnung der Ausstellung von Arbeiten des jungen Maler Max Oppenheimer, Gemälde von Bengel Lebek, Marie Poppert-Bartenhausen und Käthe Wirtschin (Dresden).

Leben · Wissen · Kunst

Tägliches Unterhaltungsblatt der Dresdner Volkszeitung

Nr. 41 Dresden 19. Februar 1912

Georg Büchner

Zur 75. Wiederkehr seines Todestages am 19. Februar 1837

I

Drei Namen, die vor drei Vierteljahrhunderten im Vorzuge der Zeit gegolten hatten, stehen im Buch des Todes fast nebeneinander. Der Februar 1837 schlitzte sie mit drei scharfen Schlägen hin: am 15. sank Ludwig Börne, der älteste von den Dreien, der Meister des politischen Bewußtseins der Deutschen seit geraumer Jahren: er starb in Paris im Exil; am 23. riß der Tod den Pfarrer Ludwig Weidig hin, den Vertrauensmann und Kopf der geheimen revolutionären Organisation in Hessen: er starb zu Darmstadt im Kerker, ein blutiges Opfer reaktionärer Untersuchungsgefängnisse; und zwischen den beiden Männern hatte der Tod den 23jährigen Jüngling Georg Büchner, den leidtragenden Kampfgefährten Weidigs: am 19. Februar fiel er einem Nervenfieber zum Opfer im Exil zu Zürich, umgeben von übermenschlich großen Plänen und Zielen, und in den Stunden des Sterbens hatte ihn die Not um die Freunde, die in der heißen Heimat in schwerer Gefangenschaft darbten, und seine Not schrie auf: „In jener französischen Revolution, die wegen ihrer Grausamkeit so verrufen ist, war man milder als jetzt. Man tötete seinen Gegnern die Köpfe ab. Gut! Aber man ließ sie nicht Jahre lang Hinschmachten und hinsterben." Im Schicksal der drei Toten vom Februar 1837 ist das bittere Los von Tausenden jener Zeit gespiegelt. Die Reaktion des alten politischen Regimentes, gestützt auf den Schmadderamm Metternich, feierte damals in unbeschränkter Willkür die Feste ihrer knechtenden Gewalt.

Aber die Namen der drei Opfer ihrer Zeit sind nicht niedergetreten worden, und keiner leuchtet so hell in unsere Tage herein, wie der Georg Büchners. Die revolutionäre Masse Deutschlands weiß, daß dieser Jüngling einer der ersten war, die ihre politische Bedeutung fühlten. Sie hört aus seinen Werken das Aufsteigen der ersten Flugbereit heraus, die aus dem ungeheuren Jagen und politischen Sturm der vorrannen Massen des Kriegsjahrs erblickt, der das nachfolgende Jahrhundert entscheiden sollte. Der hessische Landbote. Sie weiß, daß Büchners Name, Wesen und Schicksal aus tiefstem Grunde verbunden ist mit einer dramatischen Dichtung, die wie keine andere und keine später vielgroßes Geschehen aus dem Leben der großen französischen Revolution schöpferisch nachgestaltete, und an der die Macht des Gefühls aufsteht, die revolutionäre aufgewühlte Masse in ihrer Bewegung zu bewegenswürdigen: Dantons Tod. Büchners Mitkämpfer, der junge Hebel — beide waren 1811 geboren — war hingerissen von den ersten Szenen, die Gutzkow 1835 veröffentlichte. Stark ergriff das ihre dichterische Gewalt, und in sein Tagebuch schrieb er: „Büchners Dantons ist freilich ein Fanatiker der Revolutions-Idee, aber nur so, wie wir Alle Fanatiker Gottes sind, aber, wie alle Pflanzen und Tiere, nach ihrer Verschiedenheit, von der Sonne zeugen." Und wenn er von dem zeitgenössischen radikalisch schaffenden Dramatiker Grabbe sagte, er habe den Atz zur Schöpfung, so von Büchner: er habe die Kraft.

Dieselbe Zeit, die ein halbes Jahrhundert später anfing, Hebbels radikalster Künstlerschaft den Platz zu geben, der ihr gebührt, trug auch Büchner, den im ersten Werden Hingerissen, hingehaft empor. Die deutsche Arbeiterschaft hatte in ihrer schwersten Zeit das politische Vermächtnis des Dichters treu gewahrt: unter dem Ausdruckszeichen lief „Dantons Tod" heimlich in ihren Reihen um: in Kerkern Hessen gelangt kam das Werk aus Neuyork herüber ins Land. Und nun begann in der jungen naturalistischen Dichtung auch die dramatische Begabung zu wirken. Der Frühgeist Gerhart Hauptmanns verriet Büchners Nähe, und Frank Wedekinds berühmte Kindertragödie „Frühlings Erwachen" ist ganz im Dantonstil geformt. Die Entwicklung unserer neuen deutschen Dichtung hat aber auch die anderen Dichtungen lebendig werden lassen, die Büchner hinterließ: das Bruchstück der Novelle Lenz, in der Seelenleben und Naturgefühl von dichterischer Meisterschaft in einziger und neuer Weise zur natürlichen Einheit verschmolzen sind, denn das vollendete herrliche Lustspiel Leonce und Lena, an das sich jetzt die Bühnen wiederholt gewagt haben, und das im ersten Stück heitere Drama Woyzeck, das vielleicht das tragischste bürgerliche Trauerspiel des neunzehnten Jahrhunderts genannt werden mögen, hatte der Dichter es zu Ende führen können.

Deutlich stellt sich uns heute die dichterische Persönlichkeit Büchners dar: dieser Jüngling drang in die geheimsten, verborgensten Gänge menschlichen Seelenlebens ein und fand die Mittel, einen Inhalt mit realistischer Künstlerkraft auszuprägen. Immer Kleiner noch ist erkennbar geworden, daß nicht eigentlich er der Brücke zwischen und und jener Zeit von „Sturm und Drang" gewesen, in der sich einem Goethe die Leidenschaft des Faust aus der Seele losrang. Und in ihm wird sichtbar, wie sich die neue Wirklichkeitsdichtung loslöste von der Phantasiewelt der Romantik. Der Kampf, der das Werkzeug, was von Büchner auf uns gekommen ist, erschütternd ausfüllt, ringt auf der letzten Schwelle und übt schon die sprengende Kraft brechen gegen das schwerverriegelte Tor, hinter dem eine neue Zeit sich auftut. Büchner ist der Ausdruck für die höchstgespannte Kraft, die den Weg sucht, um befreit durchzubrechen zum Sozialismus der Klassenkampfzeiten, zum monistischen Entwicklungsgrunde der Naturerkenntnis und zur modernen dichterischen Menschendarstellung, die in Natur und Gesellschaft umgeht und heute noch auf das Großen hofft, der erfüllen wird, was sie fordert.

Im Wirbel Büchners kommunizierten sich die Antriebe, die den Rausch der Julirevolution von 1830 erklärten; wie er sich äußerte im erstarkten Aufstieg nach erlittenem Druck und im aufschnellenden Hoffen auf eine werdende Freiheit. Aus Gießen, die der junge Hessen Darmstädtischer Gymnasiasten in seine Schulbahn schrieb, weiß man, wie die verkörperte Lebensnotdurft und die lebensfrohe Einseitigkeit des verwilderten Lebensdrangs ihn gefangen, hingerissen, entführten. „Ein Tüngerhaufen hohe Gutsherrlichkeit — dies ist das allein würdige Ziel menschlichen Strebens!" so hatte da der Schüler, und ein andermal setzt er mit Nietzschanschrien in ein Aufgeschrieben: „Lebendiges! Was nützt der tote Kram!" Solche Aufschrie führen sich auch die Werke der Alterstimmen in eben den Jahren, wo ein Börne, ein Heine die Hoffnung auf ein politisches Handeln des deutschen Volks vergeigt begraben. Starkes Wollen und wildes Verzweifeln wollten damals ein beisammen, und auch der dreißigjährige Dramen und das jahrelange Echo der Pariser Julischlacht unterbrechen diese Verbildung von Stimmungen, die einander widersprechen, nur auf kurze Zeit, um dann dem Mitgenuß und Angleichen das Feld bereiten und als gemor zu überlassen.

Die Entdeckungen, die in Frankreich die mit den Bürgerkönigtum aus Ruder gekommene liberale Gelbstbeschlechte des revolutionär Geschreies bereitete, lernte Büchner in Straßburg kennen. Seit 1831 studierte er hier, um Arzt zu werden wie sein Vater. Straßburg nahm, wie noch 1789, so auch jetzt wieder die Sache der Revolution energisch ernst und trotzte den neuen Gewaltherren Frankreichs mit erbitterter Auflehnung. So konnte Büchner das Spiel und das Werk der kreisenden politischen Kräfte in guter Schule an der Quelle beobachten. Er kam in Berührung mit Studenten der Saint-Simonistischen Lehre und erlebte in der Nähe den Ausbruch der großen revolutionären Ereignisse von 1831 und 1832: des Hungeraufstands der Lyoner Seidenweber, und der blutigen Kämpfe der Republikaner in Paris. Diese Ereignisse bedeuten die Verschärfung des revolutionären Gedankens auf den Liberalismus und den offenen Ausbruch des Klassenkampfes zwischen Arm und Reich, und im Julirevolutionsjahr dann geschah 1832 in Paris die Gründung der „Gesellschaft der Menschenrechte", die bald ganz Frankreich mit einem Netz von Zweigvereinen überzog. Aus Briefen, die der junge Büchner in Straßburg erhielten Briefen, die Büchner in dieser Zeit schrieb, liegt jene aufgewühlte Milieu der bedeutsamen Vorgänge erkennen. Aber es bereit für genug, wenn er sich entschieden.

Wie jene Vorgänge auf einen jüngerlichen Deutschen, den die heilige Begeisterung für die Julirevolution nach Frankreich zog, einwirkten, dafür mag Börnes Brief aus Paris, der den Lyoner Aufstand wuchtig, durch sein. So mag man die gut Erzählung unter Büchners Vorgeschichte politischen Urteilen und den ersten Straßburger Jahren lesen. Er wurde 1833 in Deutschland gerichtlich bekannt, und es ist heute heute zu gestehen, daß auch Büchner sie schwer kennen gelernt hat. Wie ein Sturm zum Deutschen Landhaus wirkt dieser Brief, in dem Börne erregt schreibt: Der furchtbarste Krieg der Armen gegen die Reichen habe um so klar vor den Augen, „als hätten wir schon mitten drin". Das war es, was auch Büchner aus Straßburg in die Heimat mitnahm. Die liberale parlamentarische Volksvertretergesellschaft galt ihm ja nur wie eine Komödie. „Unsere Landstände sind eine Satire auf die gesamte Verfassung." Und erst die gesetzliche Ordnung! „Was nennt Ihr denn gesetzlichen Zustand? Ein Gesetz, das die große Masse der Staatsbürger zum fressenden Tier macht, um die unnatürlichen Bedürfnisse einer unbedeutenden und verdorbenen Minderzahl zu befriedigen?" Eine „ewige, alte Gewalt, angetan den Recht und der gesunden Vernunft", nennt Büchner in empörten Ausführungen dies Gesetz, und er verlangte: er trete mit Mund und Hand dagegen kämpfen, so immer er könne.

Freilich galt eben die Zeit nicht als geeignet für eine revolutionäre Bewegung, und er merkte auch nicht die Verbreitung derer Teilen, die in den Deutschen ein zum Kampf für sein Recht bereitet Volk sahen. Solche Ansichten äußerte er im Frühling 1833 nach dem

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19120219/11 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG